wirtschaftsblatt.at
MITTWOCH, 3. DEZEMBER 2014

BAUEN

„Ein Haus soll die Bewohner nicht stressen“

Wer ein Zukunftshaus baut, blickt vor allem zurück und erkennt recht bald: Es braucht weniger Technik, als man denkt. Zukunftsforscherin Oona Horx und ihr „Future Evolution House“ in Wien.

VON KATHRIN GULNERITS

Oona und Matthias Horx haben sich wie viele andere auch ihren Traum vom Haus im Grünen erfüllt. Allerdings ist ihr Haus ein besonderes Haus. Das sieht man nicht auf den ersten, aber auf den zweiten Blick. Sie leben heute schon dort, wo andere erst hinkommen: in der Zukunft.

Das verwundert nicht, denn Oona und Matthias Horx sind Zukunftsforscher. Ihr Job ist es, uns zu zeigen, wohin die Reise etwa im Wohnbau gehen kann. Und dennoch sind manche enttäuscht, wenn sie das erste Mal vor dem „Future Evolution House“ am Stadtrand von Wien stehen. „Der Unterschied liegt eher im Hintergrund, in der Planung“, sagt Oona Horx-Strathern im Gespräch mit dem WirtschaftsBlatt. Sie hat den Hausbau geleitet, das Haus entscheidend gestaltet und ein Buch darüber geschrieben („Wir bauen ein Zukunftshaus: Ein Familiendrama in drei Akten“).

Zuerst ein Blick zurück

Um ein Zukunftshaus zu bauen, hat Horx auch in die Vergangenheit geschaut: Was war gut? Was schlecht? Und sie hat verschiedene aktuelle Trends auf ihre wohnlichen Auswirkungen hin abgeklopft: Wie verändern sich Lebensgewohnheiten, Werte und Familienstrukturen in einer mobilen Wissensgesellschaft – und wie beeinflusst dies Raumarchitektur und Möbeldesign? Welche Rolle spielt künftig Technik, welche Energie?

Entschieden hat man sich für eine flexible Baustruktur aus vier verschiedenen Wohnmodulen. Es gibt ein Arbeits- und Büromodul, ein Lebensmodul mit einer Küche-Wohnzimmer-Kombination, ein Guest-Modul mit eigenem kleinen Bad und Küche, das heute die Kinder bewohnen und später Gäste. Durchaus aber auch einmal externe Mieter. Und es gibt das Love-Modul als Rückzugsort und Schlafzimmer mit einem möblierten Badesalon.

Technik? Nein, danke!

Was neben den baulichen Unterschieden vor allem auffällt: Es gibt erstaunlich wenig Technik. „Wir haben eher überlegt, welche Technik wollen wir nicht haben“, sagt Horx-Strathern. Die Elektrik über das iPhone steuern? Sie braucht das nicht. „Nein, danke. Wir wollen aufstehen. Das andere nennen wir Verhausschweinung.“ Wo sich Technik sehr wohl bewährt hat und auch eingesetzt wird, ist der Bereich Energie – Stichwort Photovoltaik. „Energieeffiziente Häuser sind sinnvoll. Aber wir wollen nicht das Haus bedienen. Das Haus soll uns bedienen.“

Investiert wurde auch in Elektromobilität. Für den BMW i3 gibt es eine Ladestation in der Garage. „Das Elektroauto als Energiespeicher zu verwenden, ist auch ein Trend. Aber so weit sind wir noch nicht.“ Als einstweilen noch zu teuer erwies sich zudem die angedachte Brennstoffzelle, die als Heizmöglichkeit dienen sollte.

Wie viel Zukunft in dem **„Future**

Wer ein Zukunftshaus baut, setzt durchaus auf praktische Dinge. Die Katze der Horx trägt einen Chip, durch den sich ein eigens für die Katze gebautes Katzentor zum Haus öffnet. Die anderen müssen draußen bleiben. Die Katze ist zwischenzeitlich weggelaufen und der Hund der Familie passt nicht durch das winzige Katzentor. „Manchmal wird die Supertechnik vom Leben überholt“, sagt Horx-Strathern lachend. „Dabei war das verdammt teuer.“

Ihr Blick in die Glaskugel fällt nüchtern aus: So viel anders als heute werden wir 2025 nicht wohnen, ist sie überzeugt. Energieeffizienz wird eine größere Rolle spielen und selbstverständlicher sein. Was technisch möglich ist, weiß man bereits. Hier wird der Einsatz besser, günstiger und effektiver. „Das Bild vom Wohnen in der Zukunft ist für viele weiß, besteht aus Glas und viel Technik. Aber man braucht viel weniger, als man glaubt“, sagt Horx-Strathern. „Man braucht vor allem einen Kompromiss und Gemütlichkeit. Das Utopische muss in den Hintergrund. Ein Haus soll die Bewohner nicht stressen.“

» Die Autorin des Artikels erreichen Sie unter kathrin.gulnerits@wirtschaftsblatt.at

Horx

Evolution House“ steckt, erkennt man erst auf den zweiten Blick

Studie. Standardwohnung hat künftig ausgedient

Welches Wohnangebot wird auch in Zukunft den Herausforderungen des sich ständig wandelnden Markts gerecht werden und wie werden sich die Wohnwünsche im nächsten Jahrzehnt verändern? Mit diesen Fragen hat sich die von den wissenschaftlichen Instituten InWis und Analyse & Konzepte erstellte Studie „Wohntrends 2030“ beschäftigt.

20 Trends wurden definiert. Demnach verändert beispielsweise Migration die Wohnungsnachfrage, gemeinschaftliches Pflegewohnen im Alter wird verstärkt nachgefragt, und die ambulante Pflege beziehungsweise Pflege im Quartier nimmt an Bedeutung zu. Weiters werden Smartphones als Hüter und Verwalter des Hauses zum Standard und die Ansprüche an die vermieterseitige Ausstattung und Gestaltung der Wohnung werden höher. Robotertechnik hält Einzug, und intelligente Raumkonzepte bekommen einen größeren Stellenwert – Stichwort Platzoptimierung.

Mehr Individualität

„Planer, Investoren und Politiker müssen künftig stärker darauf achten, dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedliche Wohnkonzepte haben. Die Zeiten der einheitlichen Standardwohnung sind vorüber. Das Wohnen wird immer individueller“, sagt Michael Neitzel, Geschäftsführer von InWis Forschung & Beratung.

» kathrin.gulnerits@wirtschaftsblatt.at

ANZEIGE

ERNEUERBARE ENERGIE TÄGLICH IM EINSATZ

ROBERT HARTLAUER SCHONT MIT EINER WINDKRAFTANLAGE, SOLARPANEELEN UND DURCH EINE ERDWÄRME-HEIZUNG UNSER KLIMA. GANZ NEBENBEI WERDEN AUCH ZAHLREICHE BÄUME GEPFLANZT.

Die Windkraftanlage in Wien Vösendorf, gegenüber der Shopping City Süd, machte die Firma Hartlauer zu einem Windkraft-Pionier in Österreich. Die dort produzierten 850 Kilowattstunden Strom decken annähernd den Strombedarf seiner Wiener Filialen. Der Unternehmer wird deshalb auch weiterhin Windkraft fördern. Hartlauer: „Wenn es einen guten Standort gibt, Beispiel an einer Autobahn gibt, bei dem die Windkraftanlage wie in Vösendorf auch als Werbeträger zum Einsatz kommen kann, dann habe ich großes Interesse.“

Zusätzlich wird auf Solarenergie gesetzt. Am Dach der Brillenendfertigung in Steyr sind modernste Solarpaneele installiert, die rund 80 Prozent des Stroms vor Ort erzeugen. „Das wirkt sich positiv auf unsere Stromkosten aus. Es ist am günstigsten, wenn man den Strom, der benötigt wird, selbst herstellt“, freut sich Hartlauer.

Robert Hartlauer setzt auf Klimaschutz

Eine weitere erneuerbare Energieform kommt in der firmeneigenen Akademie zum Einsatz. Der renovierte Vier-Kant-Hof steht Mitarbeitern für Weiterbildungskurse und Life-Balance-Seminare zur Verfügung. Geheizt wird das Gebäude mittels umweltschonender Erdwärme (sog. Geothermie).

Intakte Umwelt

Generell ist Robert Hartlauer als vierfacher Familienvater darauf bedacht, nachfolgenden Generationen eine möglichst intakte Umwelt zu hinterlassen. Das spiegelt sich auch in der neuesten Brillenkollektion wider. Exklusiv wird das Modell Eco der italienischen Modo Gruppe angeboten. Es ist dies die weltweit einzige Designer-Brille, die zu 95 Prozent aus garantiert recycelten Materialien hergestellt wird. Das Besondere dabei: mit jedem verkauften Eco-Rahmen wird ein Baum gepflanzt! Durch die Aktion „Trees for the future“ wachsen weltweit bereits über eine Million Bäume.

Weitere Informationen unter:

www.hartlauer.at